

Des Indianers Liebeswerben

Autor(en): **Traven, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 52

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Indianers Liebeswerben

Wir entnehmen diesen illustrierten Aufsatz mit Genehmigung der Büchergilde Gutenberg, Berlin (Geschäftsstelle Zürich, Sauffelderstr.), aus dem Werke von B. Traven: «Land des Frühlings», eine Reise in Mexiko.

Wenn ein junger Bursche sich entschlossen hat, eine Familie zu gründen, so sieht er sich nach einer Gefährtin um. Er fragt sie nicht, denn sie würde ihm nicht antworten, auch wenn sie ihn gern leiden mag.
Er versucht nun, ihr irgendwo nahe zu sitzen. An einem schönen Abend wird sie vielleicht auf einer rohen Holzbank sitzen, oder auf einem umgestürzten Baum, oder auf der Rasenfläche. Er hat zu warten, bis es sich gerade trifft, daß sie irgendwo sitzen will. Und häufig genug wird sie wohl ahnen oder fühlen, was er will, und sie

näher zu ihr hin. Steht sie nicht auf, so will sie damit andeuten, daß sie ihm nicht abgeneigt ist. Ob sie ihm geneigt ist, weiß sie noch nicht. Sie kann immer noch aufstehen und fortgehen, sobald er näherrückt. Es kann ja sein, daß sie seinen Geruch nicht vertragen kann, was sie jetzt ja noch nicht weiß.

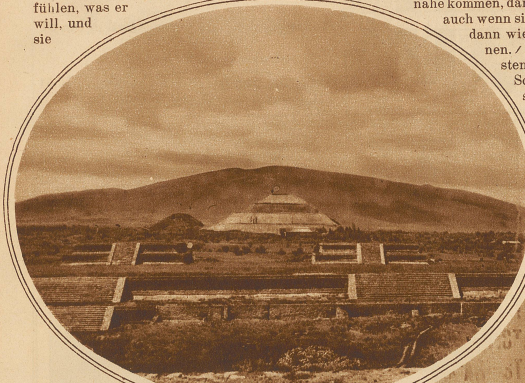
Er rückt wieder einen Schritt näher, und wenn sie nicht aufsteht, so mag sie ihn wohl gut leiden.

Um bis zu diesem Punkt zu kommen, hat er vielleicht drei oder vier Abende verbracht. Würde er gleich am ersten Abend auf so wenige Schritte nahe kommen, dann würde er sie verjagen, auch wenn sie ihn gern hat, und er hat dann wieder von vorn zu beginnen.

Dann kommt er am nächsten Abend wieder einen Schritt näher, und bleibt sie immer noch sitzen, so heißt das, er ist willkommen als Freier. Endlich sitzen sie nur noch drei bis vier Schritte getrennt von-



Ein Teil der Pyramide des Gottes Quetzalcoatl. Die Verzierungen zeigen die hochentwickelten Fähigkeiten altindianischer Künstler Zentral-Mexikos



Die Pyramide der Sonne. Der dunkle Hügel links davon ist die Pyramide des Mondes.

wird es ihm erleichtern, daß sie sich so setzt, damit er es sieht.

Er setzt sich nun gleichfalls dorthin, aber vielleicht zehn oder zwölf Schritte entfernt. Steht das Mädchen auf und geht es seiner Wege, so weiß der Bursche, daß es in jeder Hinsicht hoffnungslos ist. Sie will ihn auf keinen Fall haben, sie kann ihn nicht leiden und will ihn nicht wieder sehen. Bleibt sie jedoch sitzen, so bedeutet es, daß sie sich nichts daraus macht, ob er da sitzt oder nicht. Es bedeutet weder Zuneigung noch Abneigung.

Sie sitzen da und kehren einander ihre Rücken zu, nicht ihre Gesichter. Er rückt jetzt ein wenig



Nahoas-Indianer bieten auf dem Markte ihre Waren an. Die an der Mauer sitzende Frau trägt die farbenreiche und geschmackvolle Tracht der Tehuantepeken

einander, Rücken gegen Rücken, ohne ihre Gesichter sich je zuzukehren. So sitzen sie eine Stunde, vielleicht zwei oder drei, bis sie glaubt, es sei Zeit, heimzugehen. Gesagt hat den ganzen Abend weder er noch sie etwas. Um sich etwas zu sagen, dazu haben sie später Zeit genug. Wie in jeder Ehe. Es wird später meist zu viel geredet. Dann am nächsten Abend, oder am übernächsten, oder zwei Wochen später wartet er wieder oder vielleicht auch sie, je nachdem, wie es sich trifft. Sie beginnen an derselben Stelle, wo sie sich das letztmal verlassen haben, Rücken gegen Rücken, drei bis vier Schritte voneinander entfernt.

Er kommt nun wieder ein Stückchen näher, ohne daß sie sich ansehen oder miteinander sprechen. Und dann endlich sitzen sie eines Abends ziemlich dicht zusammen, so daß sie sich beinahe fühlen können, wenn sie sich ein wenig zuneigen. Aber noch immer sitzen sie Rücken gegen Rücken. Warum sollen sie sich beeilen. Die Ehe ist lang genug hinterher.

So sitzen sie nun vielleicht an jedem Abend der Woche, vielleicht zwei, vier Wochen lang. Er

sagt nichts, sie sagt nichts. Aber beide fühlen sich sehr glücklich, so glücklich, wie sich nur irgendwo auf Erden zwei glücklich Verliebte fühlen können. Denn diese Tage und Wochen sind die süßeste Liebeszeit ihres Daseins, sie sind der Höhepunkt aller Gefühle, die der Mensch in Dichtung und Musik auszudrücken sucht und doch niemals wahrhaft ausdrücken kann. Es ist die Zeit der Menschen, echten, herzlichen Liebe zweier junger Menschen vor der Erfüllung, die die erste Dissonanz in die Harmonie der reinen wunschlosen Liebe bringt. Die Köstlichkeit dieser Liebeszeit wird vertieft dadurch, daß beide jetzt wissen, daß, wenn der Wunsch ausgesprochen wird, er seine Erfüllung findet. Und daß keiner ihm ausspricht, sondern daß sie schweigend und sinnend Rücken an Rücken gegeneinander sitzen, erfüllt sie mit unnenbarer Seligkeit. Sie fühlen sich wohl und warm und gebor-



Chamula, die «Hauptstadt» der Chamula-Indianer. Die Aecker, bei den Häusern gelegen, sind gepflegt wie Gärten

gen in dem Bewußtsein ihrer gegenseitigen Liebe. Sie könnten in Seligkeit dahinsterven.

Dann kommt ein Abend, an dem sie ihre Gesichter einander zukehren. Sie lächeln und kichern und schluchzen. Aber zu sagen haben sie sich nichts. Sie fühlen sich nur glücklich darüber, daß sie sich gefunden haben, daß sie sich verstehen, daß sie sich lieben und einer vom andern alles haben kann, was er wünscht. Das geht vielleicht auch ein paar Abende so hin, je nach der Widerstandskraft, die sie jetzt noch haben, die aber nun kräftig anfängt nachzulassen.



Die Kirche San Domingo in Chiapas mit ihren prächtigen architektonischen Formen. Sie trägt auf der Vorderfront noch das alte habsburgische Wappen



Lasten von 40-80 kg tragen die Indianer über die steinigten Gebirgspfade und über die von der tropischen Glut geröstete Steppe, 30, 40, 50 km weit an einem Tage, ohne die geringste Ermüdung zu zeigen